Der Umbau des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen: Projektverfasser: Arch. Schäfer & Risch, Chur und Zürich

Autor(en): **Poeschel, Erwin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85/86 (1925)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-40060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

INHALT: Der Umbau des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen. — Elektrische Kleinseilbahn Harissenbucht-Fürigen. — Heimatschutz und Luzerner See-Quai. — † Dr. h. c. Josef Epper, Ingenieur. — Miscellanea: Freilegung der Münsterkirche in Roermond. Neue eiserne Bogenbrücke für die Michigan Central R. R. über den Niagara. Schaufenster-Beleuchtung durch Streuzellen. Papierstoff aus Abfallholz. Elektrifikation der Schweizerischen Bundesbahnen. Personen-Seilschwebebahn auf den Fichtelberg. — Literatur: Schweizer Kalender für Elektrotechniker. „Hütte", Taschenbuch für Betriebsingenieure. — Vereinsnachrichten: Zürcher Ing.- und Arch.-Verein.

Band 85. Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Nr. 4

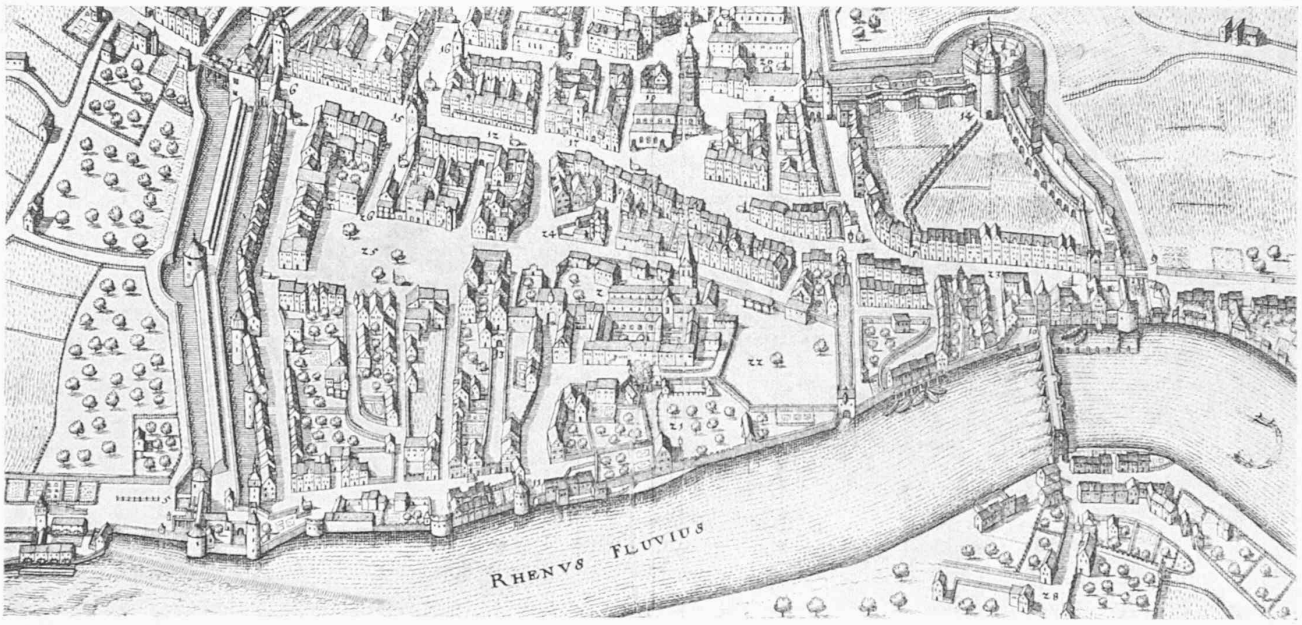

Abb. 1. Der ältere Teil Schaffhausens, nach einem Stich von Joh. Casp. Stocker und Joh Jac. Mensinger von 1644. In Bildmitte das Kloster Allerheiligen.

Der Umbau des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen.

Projektverfasser: Arch. SCHÄFER & RISCH, Chur und Zürich.

Die Bedeutung des Projektes von Allerheiligen in Schaffhausen liegt nicht nur in der ganz ungewöhnlichen Weitschichtigkeit der Verhältnisse, viel mehr noch in dem Komplex von prinzipiellen Fragen, die hier zur Lösung drängen. Es handelt sich — um es zunächst kurz zu sagen — darum, eine Bauanlage von ehrwürdiger, ja weltgeschichtlicher Tradition nicht etwa zu mumifizieren, sondern zu einer neuen Zweckbestimmung, einem Museumsquartier, weiterzubilden; den alten Bestand zu wahren, aber ihn aus dem Geist und der Struktur des Ganzen heraus fortzuentwickeln. Was die Natur tut, wenn sie das alte, ungenügend gewordene Knochengerüst zu einer neuen Gattung weiterbildet oder einem Pflanzenleib neue Organe hinzufügt, das hat hier ein seiner Verantwortung dem Erbe gegenüber bewusster Architekt mit vorsichtiger Hand zu versuchen. Es ist der sichere Blick für den organischen Gedanken des Bauwerkes und die schonende, aber nicht allzu ängstliche Hand, die hier entscheidet.

Dass es sich hier um die Forderung handelt, ein unersetzliches geschichtliches Dokument zu erhalten, ein Bauwerk von historischem Gewicht in einen würdigen Zustand zu versetzen, das macht ein Blick auf die Vergangenheit von Allerheiligen deutlich.

Die Lebensgeschichte des Schaffhauser Klosters ist ein Abbild des religiösen Wellenschlages im ausgehenden Mittelalter. Die Geburtstunde dieser Mönchsiedelung ist einer jener aus Weltangst und Weltmüdigkeit, aus Erlösungssehnsucht und Entäusserungslust merkwürdig gemischten Augenblicke des mittelalterlichen Menschen, in dem ein alemannischer Adeliger, der Zürichgaugraf Eberhard III. von Nellenburg um des ewigen Heiles seiner Seele willen auf seinem Gut zu Schaffhausen ein Kloster zu Ehren des Erlösers stiftete. Und bald sehen wir den Stifter (und mehr noch seinen Sohn) bei gleichem Beginnen wie andere Edle jener Zeit: in einem förmlichen Hunger nach Entsagung und Hingabe häuft er Schenkung auf Schenkung, stiftet der frommen brüderlichen Gemeinschaft Ländereien, Dörfer, Güter, Zinse, Rechte, Wild- und Fischbann, alles was Frucht bringt und das mit einemmal so verachtete irdische Gut zeugt. Ja, es verlangt Eberhard so sehr nach evangelischer Armut, dass er die Kutte nimmt und als einfacher Bruder nach der Regel Benedikts sein Leben beschliesst.

Was Eberhard begann, vollendete sein Sohn Burckhard im Geiste des bald legendär gewordenen, ersten Stifters, und so sehen wir, dass gehoben von der Gunst der Nellenburger Grafen und der Huld des Papstes, getragen von dem Glauben an die magische Kraft wundertätiger Reliquien aus einer Gemeinschaft, nicht grösser an Zahl als die Jünger des Herrn, nach kaum fünf Jahrzehnten ein Mönchsstaat von 300 Coenobiten und eine mächtige, aus der Gewalt des Bischofs eximierte Abtei geworden ist, dass sich der Umfang des Klosterbereiches verdreissigfachte und der äussere Besitz bis in die Bündner Weinhalden und unter die Tannen des Schwarzwaldes reichte. 1052 weiht der Papst die erste Kapelle, ein Jahrzehnt später (1064) entsteht schon ein neues Gotteshaus mit grossem Paradies und zwei vorgelagerten Kapellen; im Ausgang des Jahrhunderts wird auch dieses niedergelegt, um Klosterbauten Platz zu machen und 1104 ist schon das neue Münster aufgerichtet (Abbildung 1 und 2). Jede seiner zwölf gewaltigen Säulen aus Rorschacherstein wurde aus einem Stück gehauen, und darin liegt eine imposante Versinnbildlichung der grossen Gebärde des Aufrichtens des Tempels. Innerhalb von kaum sechs Jahrzehnten drei Kirchen! Welch ein Bild religiösen Auftriebes.

Aber so ungebrochen, wie es darnach scheinen möchte, stieg die Kurve der geistigen Existenz von Allerheiligen nicht an. Keine Klausur ist so hermetisch, dass die süssen Verlockungen der Welt nicht hineinsickerten, wenn der Gegendruck von innen nicht stark genug ist. Bald nach

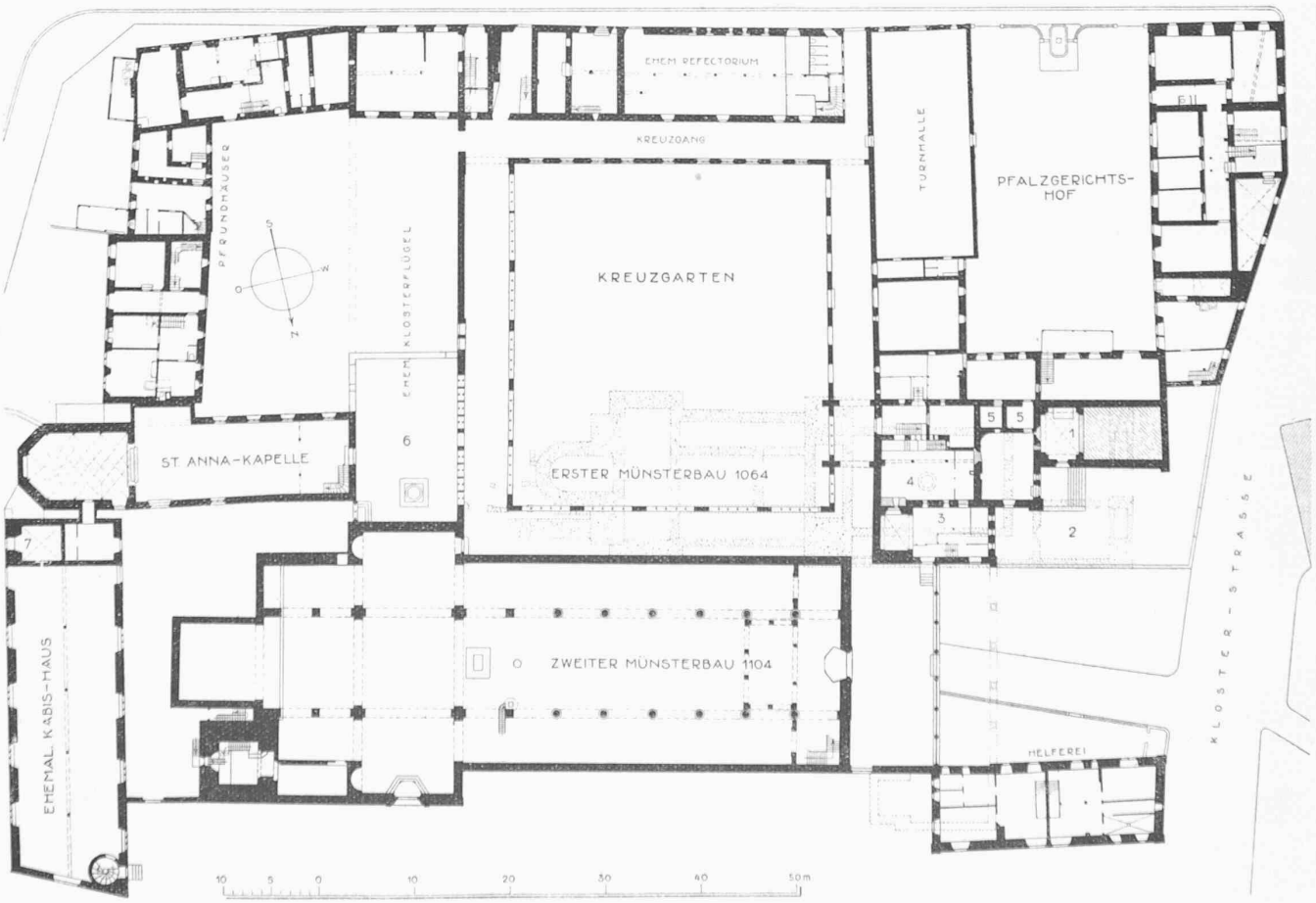

Abb. 2 und 3. Fliegerbild aus Nordwest und Erdgeschoss-Grundriss 1 : 700 des gegenwärtigen Bestandes von „Allerheiligen".
Legende: 1 Johannes-Kapelle, 2 Nördliche Kap., 3 Erhards-Kap., 4 Zisternen-Höfli, 5 Latrinen, 6 vermutlich erster Kapitelsaal, 7 Oswald-Kapelle.

Abb. 4. Fliegerbild aus N.-W. des Projektes von Schäfer & Risch für Um- und Ausbau von „Allerheiligen" zu einem Museumsquartier.

Eberhards Tode war der erste, reine Aufschwung gelähmt und die Zucht geriet in Verfall. Da kam, von Burckard gerufen, Abt Wilhelm von Hirschau, und seinem, zu keinen Kompromissen bereiten, zu keiner Lauheit sich bequemenden strengen cluniazensischen Eifer gelang die Reinigung. Die Kraft seines leidenschaftlichen Atems blies das Feuer neu auf und jetzt erst wurde das Schaffhauser Kloster zu einem Asyl religiösen Dienstes, auf das die Welt sah. Um 1100, als die Münsterkirche gebaut wurde, war der Scheitel der Lebenskurve für Allerheiligen erstiegen. Damals und in den bald darauffolgenden Jahren wurden die grossen Linien der Ansiedlung für alle Zeiten festgelegt; in welcher Gestalt, davon werden wir noch zu sagen haben. Dann sank die Welle. Als am Ende des XV. Jahrhunderts mitten in einer Zeit wirtschaftlichen Darniederliegens die alte Abtei nochmal neue Zweige trieb, da war nicht mehr der religiöse Eifer der nährende Saft; die gotische Bauleidenschaft des XV. Jahrhunderts bildete ihre Wirbel. Aber nun wird kein Münster mehr errichtet. Die obere Johanneskapelle wird geköpft, um einen grossen Festsaal, den Kreuzsaal, zu gewinnen; und am Ende des Jahrhunderts bekommt zwar der stille Kreuzgang einen neuen Flügel, aber vor allem baut sich der Abt, ein weltlicher Fürst, eine Residenz, die neue Abtei: die klösterliche Bewegung war alt geworden, das Ende nahe. 1524 wird Allerheiligen der Stadt übergeben und der letzte Abt, Michael Eggensdorfer, der in seiner Glockeninschrift noch so fordernd gerufen: „veni . . . et tempestive" („komm, und zwar gleich!") trat der neuen Lehre bei.

Sieht man von der Einrichtung des Korn- und Kabishauses im Osten der Münsterkirche (1554) und der im Jahre 1639 in den Kreuzsaal neu eingezogenen Decke ab, so verfuhr die Zeit nach der Reformation mit dem Kloster nur noch destruktiv. Die Säkularisation war schonungslos und gründlich, ausschlaggebend nur Nutzen und Bedarf. Wie konnte es auch anders möglich sein? Mit der einheitlichen Bestimmung war der Lebensodem aus dem Bau gewichen; nun war er nur noch ein Agglomerat von Räumen, kein Körper mehr.

Dies alles war der Erwähnung wert, um zu zeigen, dass es sich hier nicht um Angelegenheiten von nur lokaler Bedeutung handelt. Die Wichtigkeit der Anlage für den Stadtgrundriss muss aber doch immerhin noch gestreift werden. Ein Blick auf einen Prospekt wie den Stocker-Mensingerschen Stich (Abb. 1) zeigt, dass Allerheiligen ein Hauptgelenk der ganzen Stadtanlage ist. Zwar ist es nicht an dem, dass Schaffhausen ohne Allerheiligen nicht wäre; denn schon fünf Jahre vor der Klosterstiftung bekam das Dorf Münzrecht; aber dies Schaffhausen, das wir kennen, ist — nicht nur in historischem Sinn, sondern real städtebaulich — in Anlehnung an das Kloster gross geworden. Das alte Dorf Schaffhausen (an der Stelle der heutigen Unterstadt) verdankte dem Zusammentreffen günstiger geographischer Bedingungen sein Dasein. Hier war eine Furth, hier auch, von dem Riegel des Rheinfalles erzwungen, eine notwendige Umschlagstelle der Schiffe und für die Fischer ein ergiebiges Revier. Aber nicht an dieser naturgegebenen Stelle wuchs die Stadt, sondern die Abtei zog Schaffhausen zu sich her wie der Bischofsitz das alte Chur über die Plessur herübergezogen hat. So legte sich der älteste Stadtkern parallel an das Areal des Klosters an. Das ergab eine Angel, deren Drehpunkt Allerheiligen bildete. Diesen wichtigen Punkt des Stadtgrundrisses als geschlossenen Komplex zu erhalten und zu betonen ist darum eine weitere Aufgabe des Projektes.

Es kann nun nicht von diesen Ausführungen erwartet werden, dass sie in eine kritische Beschreibung des erhaltenen Bestandes und seiner ursprünglichen Zweckbestimmung eintreten. Für diese recht verwickelte und intrikate Aufgabe ist eine berufene Feder schon bereit. Man darf aber hier wenigstens erwähnen, dass schon die bisherigen Restaurationsarbeiten der Baugeschichte von Allerheiligen vollkommen neue Ergebnisse einfügten. Das wichtigste davon ist ohne Zweifel die Aufdeckung des Grundrisses

AUS DEM EHEMALIGEN KLOSTER ALLERHEILIGEN IN SCHAFFHAUSEN.

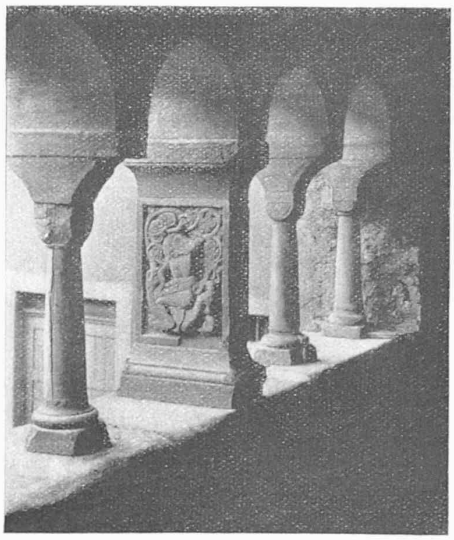

Abb. 7 bis 9. Romanische Zwerggalerie mit Skulpturen in der Abtei.

des ersten Münsterbaues (um 1064). Er lag, wie die Tradition es auch von der ersten Kapelle annimmt, in dem spätern Kreuzgang-Garten, davor, gegen Westen (auf dem Areal der alten Abtei, beim Zisternenhöfli), das Paradies; die Johanneskapelle aber wurde als ein Glied jenes Kapellenpaares enthüllt, das, dem Paradies vorgelagert, den Kircheneingang zu beiden Seiten flankierte (Abbildung 2). Die nun aufgedeckten Grundmauern der symmetrisch zu ihr liegenden nördlichen Kapelle sind neben der neuen Freitreppe (mit Glattstrich konserviert und mit dem Teppich einer wuchernden Pflanze maskiert) sichtbar gelassen. Der andere wichtige Fund ist der (zweite) Kapitelsaal. Dass der erste im Osttrakt des Kreuzgangcarré in naher Verbindung mit der Kirche lag, dafür besteht eine zwingende Vermutung. Den zweiten — der gotischen Zeit — hatte man allereings schon vorher im Südtrakt, über dem Refektorium liegend, angenommen; dass er aber ziemlich intakt, mit dem gefasten und geschnitzten Gebälk seiner Decke, hinter dem Plafond und der Wandverkleidung (aus der Zeit der deutschen Schule) hervorkam, das war ein Glücksfall der Renovation. Nun bildet er den wesentlichsten Raum dieses Teiles der Anlage und verlangt von dem ausführenden Architekten jene Elastizität, die nicht auf dem einmal festgelegten Projekt besteht. Zu nennen wenigstens ist noch die Wiederaufdeckung der gotischen Decke im Hauptarm des Kreuzsaales, die unter der Täferung von H. C. Lang (von 1639) ein bisher unbekanntes Dasein führte. Die Funde aber zu beschreiben: die Gräber der Stifter, in der Münsterkirche ausgehoben, die Plastiken, die im Mauerwerk des Kreuzsaales zutage kamen, die Gefässe endlich, die in ganz überraschender Zahl die Latrinen hergeben mussten, wird eine Aufgabe des unermüdlichen Konservators K. Sulzberger sein. Dass sie nicht nur einen Schmuck, sondern einen fast einzigartigen Besitz des späteren Museums bilden werden, darf man indes hier schon sagen. Ihre Auffindung und Wiederherstellung ist ein Verdienst Sulzbergers. Der selbstlose Eifer, mit dem er die Sache von Allerheiligen zu seiner eigenen gemacht, kann nicht hoch genug geschätzt werden.

Wenn also auch auf den alten Bestand hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann, so ist es doch unerlässlich, ihn nach seinen Hauptmassen zu umschreiben.

Es sind drei Höfe, um die sich die ganze Anlage gliedert. In der Mitte liegt der Kreuzgang-Garten. Hier ist das Herz des Klosters, die Klausur. Nach aussen unnahbar, öffnen sich die ernsten Bauten nur nach dem Garten in jenen auch den Kreuzprozessionen dienenden Galerien, heiter wie Laubengänge, erfüllt von dem grünen Schein des Gartens, dem Ort der Musse und der Kontemplation. Nord- und Ostflügel zeigen in ganz offenen Rundbogen-Arkaden die, nun zum grössten Teil erneuerten, sich schlank verjüngenden romanischen Säulen (Abbildung 5), indes süd- und westwärts die Aussenmauer vom Boden auf durchgeführt und im Südtrakt von den Spitzbogen und Fischblasen Masswerken der spätgotischen Zeit durchbrochen ist (Abbildung 6).

Nördlich schliesst die Münsterkirche das Viereck, gegen Westen fügte sich die alte Abtei und das Dorment (nun Turnhalle) an, indes gegen Süden der Flügel mit dem Kapitelsaal und dem Refektorium lag. Im Osten aber klafft — und zwar schon seit der gotischen Zeit — eine Wunde. Hier, wo die frühere Konventstube und das alte Refektorium gewesen sein mögen, wurde, wohl im XV. Jahrhundert, vielleicht durch Brand, ein ganzer Trakt herausgefressen, und die damalige Zeit des Klosterverfalles hat die Kraft nicht besessen, wieder aufzubauen. Und es ist nicht ohne gleichnishafte Bedeutung, dass man wohl für einen Festsaal und eine Abtsresidenz die Mittel aufbrachte, aber für die Notwendigkeit, das Grundgesetz der Klosterregel — die Verabschiedung der Welt — auch baulich auszudrücken, den Sinn nicht mehr besass. An dieser Stelle setzt, wie wir hernach sehen werden, das Projekt an. Die „Lunge" des westlich sich anschliessenden Komplexes ist der Hof, der dem Pfalzgericht des Abtes diente. Hier, auf dem Areal der ersten Siedelung, endete die Klausur des neuen

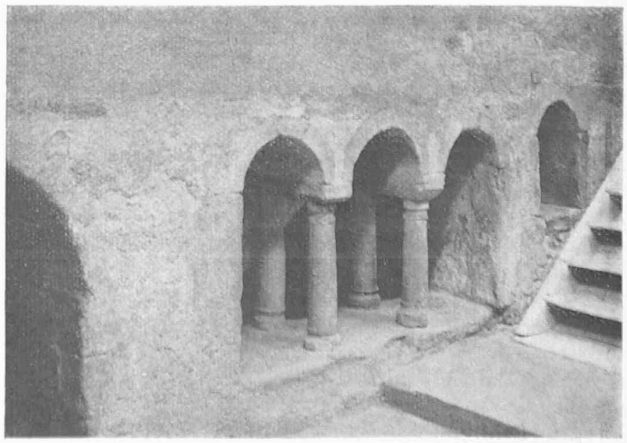

Abb. 10. Südwand im Zisternen-Höfchen der Abtei.

AUS DEM KLOSTER ALLERHEILIGEN IN SCHAFFHAUSEN.

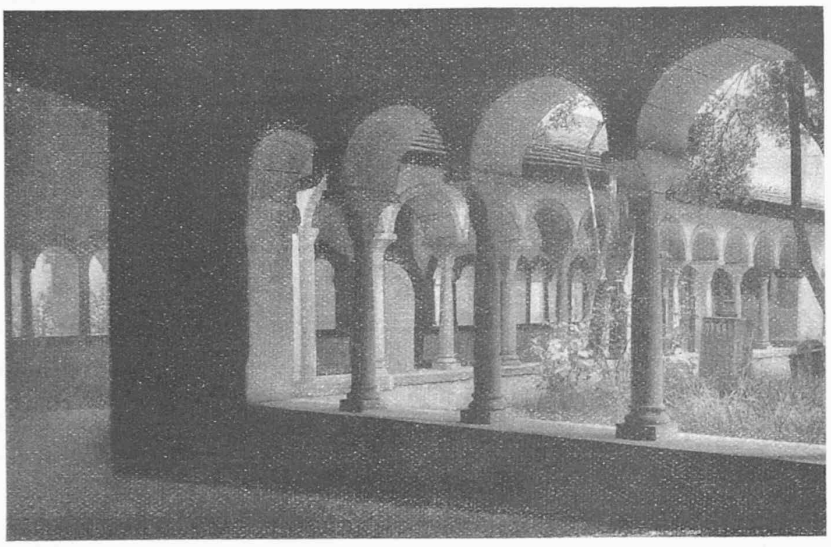

Abb. 5. Nordostecke des Kreuzgangs, links Durchblick zum ehemaligen Kapitelsaal.

Klosters aus der Zeit Burckards und des Abtes Siegfried. Nördlich lagert sich die Wohnung des Abtes, der als Fürst der Welt nicht völlig entsagen konnte; im ersten Geschoss dieses Baues sitzt — als Rest einer grössern Anlage — ein gehütetes Kleinod des romanischen Bestandes, die Loggia mit den Zwergarkaden von Rundsäulen und den Pfeilern mit symbolischen Reliefs (Abbildungen 7 bis 9). Westlich des Pfalzhofes standen Werk- und Oekonomie-Gebäude (nun Konvikt), im Südtrakt aber, wo die Küche lag, öffnete sich die Klosterpforte. Heute ist dieser Hof gegen Süden aufgerissen und hier ist ein zweiter Ansatzpunkt des Projektes. Von geringster Bedeutung war der östlich an die Klausur anstossende Komplex; hier, wo vielleicht das Noviziat mit seinem eigenen Garten lag, baute die Zeit nach der Reformation die Pfrundhäuser und, jenseits der von Michael Eggensdorfer, dem letzten Abt, errichteten Annakapelle, ein neues Kabishaus, das die alte Oswaldkapelle in sich aufsog.

Wenn auch — wie wir eingangs dieser Ausführungen sahen — dieser Klosterkomplex nicht ein zufälliges Konglomerat von Bauteilen, sondern das sinnvolle Abbild einer lebendigen Gemeinschaft und eines geistigen Gehaltes war, so war er doch seit der Reformation der zurückgelassenen Puppenhülle einer frühern Existenz zu vergleichen. Sie nur zu konservieren hätte keinen Sinn gehabt. Um sie nicht allmählich ganz absterben zu lassen, musste ihr ein neuer Inhalt gegeben werden. Man fand ihn sehr glücklich in dem Gedanken eines grosszügigen Museumsquartiers.

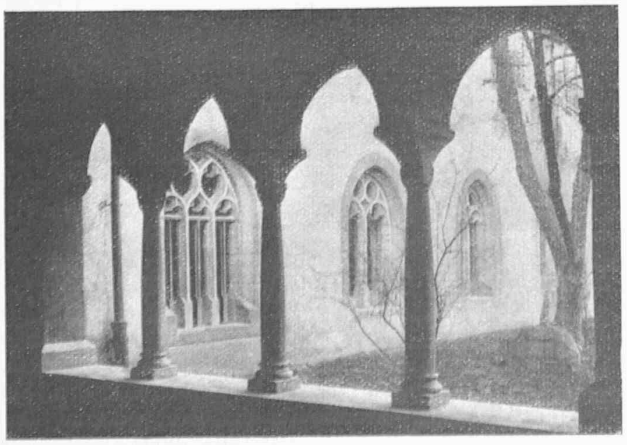

Abb. 6. Südostecke des Kreuzgangs, mit gotischem Südflügel.

Selbst ein historisches Dokument, wird es nun das Gut der Vergangenheit zu hüten haben; früher die Stätte einer aus der Welt ausgeschiedenen Gemeinschaft, soll es nun als Ort von Sammlungen der unsichtbaren, in der Welt verstreuten Gemeinde der wissenschaftlichen Arbeiter dienen. Um nur ungefähr das Gebiet zu umschreiben: vorgesehen ist die Beherbergung einer historischen Sammlung, die bei der Urgeschichte zu beginnen hat und auch Spezialabteilungen der Stadt- und Klostergeschichte umfassen soll, des naturwissenschaftlichen, insbesondere auch geologischen Museums, einer Sammlung alter und gegenwärtiger Kunst und eines Kupferstichkabinettes. Von grosser Bedeutung für das Kunstleben von Schaffhausen wird aber auch vor allem die Eingliederung eines würdigen und ideal belichteten Raumes für temporäre Ausstellungen sein. Dass daneben an die entsprechenden Bureaux, an die Abwartwohnung, die Reserveräume für Erweiterungen, Packräume, Magazine und Werkstätten zu denken ist, versteht sich von selbst. Der Gedanke, die Sammlungen aller Gebiete in *einem* Komplex zu vereinigen, ist glücklich. Nicht nur wird damit dem fremden Besucher der Sehenswürdigkeiten von Schaffhausen mancher Gang erspart, sondern in einer Stadt, in der man sich für jedes Museum einen eigenen Repräsentativbau nicht wohl gestatten kann, gewinnt durch das Ganze auch der kleinere Teil an Würde. (Forts. folgt.)

Elektr. Kleinseilbahn Harissenbucht-Fürigen.

Von Zivilng. H. H PETER in Zürich.

1. *Allgemeines.* Diese zu Ostern 1924 in Betrieb gesetzte Privatbahn dient zur Verbindung der rund 220 m über dem Spiegel des Vierwaldstättersees liegenden bekannten Kurhotels Fürigen am Bürgenstock mit den dazu gehörenden, am Seeufer gelegenen Badeanlagen mit Boothaus, die von der Bahn- und Schiffstation Stansstad auf ebener Seestrasse zu Fuss in zehn Minuten erreicht werden.

Die Hauptverhältnisse dieser Anlage, die einige bemerkenswerte, in der Schweiz erstmals angewandte technische Neuerungen aufweist und im übrigen allen Forderungen entspricht, die an einen geordneten Seilbahnbetrieb gestellt werden müssen, sind die folgenden:

Bahnlänge in der Horizontalen . .	322,44 m
Bahnlänge in der Neigung	381,88 m
Höhenüberwindung	203,73 m
Steigungen	53 bis 73 %
Spurweite	0,80 m
Minimalradius in der Ausweiche . .	180 m
„ ausser „ „ . .	120 m
Wagenkapazität	16 bis 20 Pers.
Fahrgeschwindigkeit	1,60 m/sek.

Stündliche Transportleistung in jeder Fahrrichtung rd. 200 Personen, bezw. 12 bis 15 t Güter.

2. *Linienführung.* An die Stationsgeraden schliesst je eine Rechtskurve von 120 m Radius an, der mittlere Teil der Bahn liegt in der Geraden. Die totale Axverdrehung zwischen den Bahnenden beträgt 29° 05'. Die Bahnnivellette verläuft talseits zuerst auf 33,24 m Länge in 53 % Steigung, hierauf folgt eine planparabolische Gefällsausrundung von 250 m Länge bis zur 39,20 m langen Endsteigung von 73 %. Das stark kupierte, steile Felsgelände bot für eine bau- und betriebstechnisch vorteilhafte Trassierung einige Schwierigkeit; gleichwohl ist es gelungen, die Linie dem *Gleichgewichtsprofil* gut anzupassen. Es ist bemerkenswert, dass dieses Profil im vorliegenden Fall *so* stark durchgebogen ist, dass es gerade noch eine sichere Seilführung gestattet.